

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Band: 15 (1937)
Heft: 10

Artikel: Zu: "Neues vom Grünen Knollenblätterpilz"
Autor: Zaugg, H.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-934803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neues vom Grünen Knollenblätterpilze. *Amanita phalloides* Fr.

Von M. Seidel, Görlitz.

Sein Vorkommen auf Wiesen. Der grüne Knollenblätterpilz lebt, wie allbekannt, mit der Eiche und der Buche in einem symbiotischen Verhältnisse, darum wird man diesen Giftling nie im Kiefern- und Fichtenwalde vorfinden. Vor Jahren wuchs dieser « Giftmörder » in Mengen im hohen Grase auf einer Parkwiese bei Kromlau, Nieder-Lausitz, etwa 15 Meter von einer Eiche entfernt. Bis hierher reichten die zarten Saugwurzeln der Eiche und bildeten mit den Myzelfäden des Pilzes einen gemeinsamen Haushalt. Von der flattrigen Knolle war infolge des Graswuchses nichts zu sehen. Die Gefahr für Pilzunkundige ist, wegen der olivgrünen Hutfarbe, die so leicht an den « Grünling » erinnert, leicht erklärlich. Das mag ja auch die Ursache gewesen sein, dass sich die 32 Ferienkinder aus dem Ruhrgebiet 1918 in Bierschlin (Posen) den Tod holten.

Erscheinungszeit. Wichtig ist auch die Erscheinungszeit vom Juli an bis etwa Mitte September. Vergiftungen durch Grünen Knollenblätterpilz vor und nach dieser Zeit sind mir nicht bekannt. Zu allen meinen jährlichen Pilzausstellungen, die ich seit Jahrzehnten

Ende September veranstalte, konnte ich diesen Übeltäter niemals auftreiben. Vielleicht ist es andern ebenso ergangen.

Missbildung. Auf einer Pilzexkursion mit der Dessauer Naturforschenden Gesellschaft im Herbst 1935 fanden wir eine Missbildung von *Amanita phalloides* mit abgerandeter Knolle. Ich hielt diese Verbildung für *Amanita citrina*, obwohl Hutfarbe und Geruchlosigkeit für *Amanita phalloides* sprachen. Im nächsten Jahre entdeckte ich in unseren Anlagen eine ähnliche Bildungsabweichung dieses Giftlings. Die abgerandete Knolle wies noch deutlich die Stelle, wo sich das Velum universale, also die Vollhülle, beim Wachstum gelöst hatte.

Pestilenzgeruch. Pilze, sobald sie überständig werden, riechen ekelhaft, am schlimmsten jedoch der Grüne Knollenblätterpilz; dessen Pestilenzgestank erzeugt Kopfschmerzen und Erbrechen. Vielfach beobachtete ich an der Stelle, wo sich Stielspitze mit dem Hute vereinigt, eine anilinfarbige Rötung, vermutlich von einem Schmarotzerpilz aus der Gattung *Hypomyces* herrührend.

Zu: «Neues vom Grünen Knollenblätterpilz».

Von H. W. Zaugg.

Die heurigen vielen Pilzvergiftungen mit tödlichem Ausgang, die fast kein Ende nehmen wollen und sich ausnahmslos auf den Genuss von Knollenblätterpilzen zurückführen lassen, zeigen uns, dass die Ausführungen von Herrn Seidel nicht restlos richtig sind. Die Erscheinungszeit erstreckt sich freilich normalerweise auf die Monate Juli bis September. Bekanntlich gibt es aber auch bei den Pilzen keine Regel ohne Ausnahme. Wir haben im Vergiftungsfall von Neu-Allschwil, über welchen in der letzten Nummer unserer Zeitschrift be-

richtet wurde, aus der ersten Meldung über die Ursache gehört, Knollenblätterpilze können nicht in Frage kommen, da solche um diese Zeit nicht gefunden werden. Am 14. Juli sind mir aber schon die ersten zwei Stück vorgezeigt worden. Während ich diese Zeilen niederschreibe, macht mich meine Frau auf einen neuerlich vorgekommenen Todesfall aufmerksam. Wir zählen aber schon den 7. Oktober. Ein Gang in den Wald überzeugt uns, dass dieser gefährliche Giftpilz noch zur Stunde zu finden ist. Ich erinnere mich über-

haupt keines Jahres, in welchem grüne Knollenblätterpilze in unserer Gegend so häufig und spät aufgetreten sind.

Aber auch über den Standort lässt sich diskutieren. Am 1. Oktober sammelte ich Pilze für eine Ausstellung. Mein Gang führte mich durch einen Wald, in welchem weder eine Eiche noch eine Buche zu sehen war, sondern einzig nur Tannen. Eine Kolonie von 15 Stück grüner Knollenblätterpilze zierte in allen Grössen vom kleinsten, kaum die Hülle durch brechenden bis zum gross ausgewachsenen Exemplar den Waldboden. Auch ich war bisher der Meinung, sein Standort beschränke sich ausschliesslich auf Eichen und Buchen, habe

meine Auffassung nach diesem Funde jedoch gründlich revidiert. Es mag als Ausnahme angesehen werden, wenn dieser Giftpilz im Tannenwald gefunden wird, aber die Tatsache besteht nun unzweifelhaft, und so möchte ich die Ausführungen ergänzen, indem ich erkläre, der Grüne Knollenblätterpilz (*Amanita phalloides*) wächst vorwiegend bei Eichen und Buchen, ist aber auch im Nadelwald zu finden. Es könnte sonst leicht wieder ein Schlaumeier auftreten und die « Regel » aufstellen, wenn Pilze im Nadelwald gesammelt werden, so können keine Knollenblättler dabei sein und dabei neues Unglück begünstigen.

Pilzfunde im Tessin.

Von H a n s K e r n, Thalwil

(Schluss.)

Der südliche Frühling mit all seiner Pracht war längst vorüber. Ihm folgte ein Sommer mit seinem besondern Reiz. Wohl waren heisse, ja schwüle Tage uns oft fast unerträglich — gewiss, aber er brachte uns auch farbenfrohe Bilder, bezaubernde Nächte, wie nur der Süden in solchem Glanz sie hervorzubringen vermag.

Doch nun ist der Herbst ins Land gezogen. Auf den Höhen hält er zuerst Einkehr. Langsam, zögernd nur, steigt er zu Tal. Heute wollen wir ihm entgegen gehen, hinauf durch terrassenförmig angelegte Rebberge zunächst, dann höher, wo der Farn sich rotbraun färbt, die Heidelbeere im schönsten Rot ihrer Blättchen erstrahlt und der Kastanienbaum seine stacheligen Fruchthüllen öffnet.

In einem Tannenwäldchen halten wir Rast. Hier fand ich vor Jahren die ersten Wettererdsterne. Es ist ein eigenartiger Pilz, dieser *Astræus hygrometricus*. Als runder, geschlossener Fruchtkörper wächst er in der Erde, wenig hervorragend. Die äussere Peridie, dick und fleischig, reisst bei zunehmender Reife und genügender Feuchtigkeit auf, in 7—13 Lappen. Langsam lösen sich diese von

der innern Hülle, breiten sich strahlenförmig aus und heben allmählich den Innenkörper aus der Erde. Dann entfaltet der Erdstern gleich einer Blume seine wunderbare Pracht, und wir geniessen in stiller Betrachtung diese seltene Zierde des Tannenwaldes. Wenn dann der Boden wieder austrocknet, legen sich die Strahlen schützend um den Innenkörper — die Blume schliesst sich. Nach Jahren aber noch öffnet sich ein solch dürrer Pilz, wenn man ihn auf feuchte Unterlage bringt und zeigt die weiss-rissige Innenseite seines Sterns.

Die Kreuz und Quer geht es jetzt bergauf, oft mühsam durch ein Gewirr von Farnen, Ginster und Brombeersträuchern. Hin und wieder lacht aus dem Heidekraut ein scharlachroter Fliegenschwamm, erglänzt in zartestem Gelb der Knollenblätterpilz oder leuchtet purpurn aus grünem Moos der kirschrote Saftling (*Hygrocybe coccinea*). In düsterem Tobel, in fast undurchdringlichem Gestrüpp entschädigt uns der violette Dickfuss, (*Inoloma violaceum*) mit seinen satten Farben für ausgestandene Mühen.

Erst recht aber vergessen wir all unsere Mü-